

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 68.

Donnerstag, den 11. Juni 1903.

## Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

XIV.

(Schlußbericht.)

Ein anderes Bild, wie Argosch, und ein anderer Klang, uns Deutschen vertraut, als ob er unserer Sprache entnommen: Sinaia! Hat doch seit langem Carmen Sylva, als Fürstin wie als Dichterin unseren Herzen gleich nahe stehend, unsere Phantasie erfüllt mit den Schönheiten dieser tannenwäldrigen, felsumflossenen Einsamkeit und mit deren Sagen und Geschichten. Und wie ein halber Traum umfängt uns nun die Wirklichkeit, diese wunderbare Wirklichkeit, die uns das Hasten und Treiben dieser Welt da draußen mit einem Male verschwinden und alles Kleinliche und Sorgenvolle versinken läßt, unsere Seele tief bewegend durch die Großartigkeit der herrlichen Gotteswelt. Mit feierlichem Wehen berührt sie uns in diesem stillen, poesieumhauchten Erdenwinkel, in welchem, wenn die Dämmerung hernieder sinkt und nur noch die höchsten Spitzen des gigantischen Karaiman von dem rötlichen Scheine des feurigen Gestirns geküßt werden, man einzig das leise Flüstern der Blätter und das melodische Bläseln des Belesch vernimmt.

Ein Fürstentum, verbunden mit fürstlichem Beispiel, hat auch hier eine gedeihliche Saat ersprießen lassen. Denn dieses heute so blühende Sinaia mit seinen reizenden Parkanlagen, seinen vornehmen Hotels, die sich nirgends lässig in den Vorbergrund drängen, ist nur durch den König entstanden. Noch vor drei Dezennien lag hier ein jämmerliches Dorf und oberhalb desselben das im Jahr 1695 erbaute Kloster mit seinem Kirchlein. Fürst Carol besuchte den Ort bald nach Antritt seiner Regierung und fühlte sich berart angezogen durch ihn, daß er beschloß, hier seinen Sommeraufenthalt zu nehmen. Aber nirgends war eine Unterkunft zu finden und bei der Unsicherheit der Verhältnisse an die Errichtung eines eigenen Heims noch nicht zu denken. So hat der Fürst die Mönche, ihm Unterstulps zu gewähren, und er bezog einen Nebenbau des Klosters, der nur im Erdgeschos ein paar Zimmerchen birgt, wahre Situlps-Räume, deren größter Raum acht Meter im Sebiert enthält, während die Schlafkammern durch eine schmale Bettstelle, einen Waschtisch und einen Stuhl völlig ausgefüllt werden.

Hier quartierte sich der Fürst ein und hierher führte er nach seiner Vermählung seine Gemahlin, das schöne feinstämmige Fürstentum vom Rhein, die an der Seite des geliebten Mannes und in dieser zaubervollen Gegend alle Unbequemlichkeiten übersah, welche mit einem solchen Aufenthalt verbunden waren. In den nächsten Jahren entstand an der anderen Seite der Kirche ein Neubau mit etwa sechs immer noch winzigen Zimmerchen, aber sie waren doch etwas behaglicher und geräumiger, alle auf einen von schmalen Holzsäulen getragenen Altan gehend, von dem die Blüte voll immer neuen Entzückens über dies landschaftliche Paradies schweifen. Ganz zuletzt lag das Arbeitskabinett der Königin, dessen weißgestrichene Wände bis zur Mannshöhe mit zahlreichen Kohlezeichnungen von ihrer Hand bedeckt sind, meist in Lebensgröße sicher und gewandt skizzierte Bildnisse von Herrn und Damen, in irgend einer

besonders charakteristischen Auffassung dargestellt, Generale, Diplomaten, schöne Hofräuleins, auch eine ganze Paradezugene mit dem von fremden Offizieren begleiteten König zu Pferde. In diesen bescheidenen Gemächern verlebte das Fürstenpaar erinnerungsvolle Monde, und das Glück war vollkommen, als hier ein liebliches Kind sein zartes Stimmchen erschallen ließ, das herzige Prinzchen Maria, die wir im Abbilde, blondgelockt und weißumhüllt, in der neuerdings prächtig ausgeschmückten Klosterkirche sehen, die Hände auf der Brust gehalten, während die Rechte der in helle, wallende Gewänder gekleideten königlichen Mutter auf dem Haupte des Töchterchens ruht.

Der langgehegte Wunsch des Fürsten, hier ein Schloß als Sommeritz zu bauen, reifte 1874 seiner Verwirklichung entgegen. Nach den Plänen des Wiener Baumeisters Doderer entstand im zaubervollen Brachowathale, nahe den fahnenfelsabhängigen des Buzschetschgebirges, ein wunderbarer Königssitz, wie es einen auch nur ähnlichen zum zweiten Male nicht giebt. Jeder Brunn und Bomp sind sorgsam vermieden worden, und doch schaut das Schloß in seinem Schwelgerstil und mit seinen altdeutschen Zinnen, mit seinen hohen Thürmen und von Weinlaub und Ephen dichtverrankten, holzgeschnittenen Altanen so stolz und freundlich drein, es ist ganz dem heiteren und landschaftlichen Rahmen angepaßt, daß man sich eines ohne das andere kaum noch denken kann.

Auch im Innern höft man auf keinen überflüssigen Brunn; ein geläuterter Geschmack schmückte diese Gemächer und verlieh ihnen das Behagliche, das Wohlliche, den Eindruck, daß diese Räume auch thatsächlich zum Aufenthalt benutzt werden, und daß jene, welchen sie als Heim dienen, sich auch wohl darin fühlen. Und wie selten ist dies sonst in fürstlichen Schlössern! Vorzügliche Gemälde alter Meister bedecken die Wände, vorsichtig gewählte Kunstwerke anderer Art ziehen überall die Augen auf sich; eine kleine, alle Wissenschaften umfassende Bibliothek enthält das Arbeitsgemach des Königs, in jenem der Königin deuten Flügel, Harfe, Harmonium, Schreibpult und Staffelei die künstlerischen wie literarischen Neigungen der Bewohnerin an, farbige Szenen aus ihren Werken zieren oberhalb der dunklen Holztafeln den Musiksaal.

Von den Ballons und Galerien, von den Erkern und aus den Fenstern schweifen die Blicke theils hinunter in die fernem, quellburchigen Thäler mit ihren fruchtbringenden Auen, theils tauchen sie hinein in die Waldeseinsamkeit mit hochragenden Tannen und breitkronigen Laubbäumen, über deren Gipfel hinweg die starren Felszacken des Petra-Arja ragen, von dem der Belesch herunterbraust in schäumendem Gefäll und sich nahe dem Schlosse über Gestein und hochwedelige Farrenkräuter fort mit lustigem Plätschern ins Thal ergießt.

Verstimmte Wege ziehen sich durch den Hochwald, dem man völlig seine majestätische Ursprünglichkeit gelassen, bergan geht's in dem erhabenen Waldschweigen, und nun ein Ausruf des Erstaunens: hoch über dem Erdboden, nicht unter den Wipfeln riesiger Föhren, auf und zwischen den Stämmen ruhend, hängt eine von schmaler Veranda umgebene Baumhütte, zu der man nur Zugang erlangt von einem nebenan errichteten hölzernen Thurm, von welchem eine Zugbrücke hinübergelassen werden kann. Knarrend fällt sie langsam herab, wir überschreiten sie

drüben, in der bei stärkerem Winde fühlbaren Schwankungen ausgelegten Hütte, betreten wir zunächst eine nach holländischem Muster eingerichtete Miniatur-Küche und von ihr aus ein kleines holzgetäfeltes Vorzimmer, darauf den winzigen Salon mit weißlackierten Wänden und Holzmöbeln — — Prinzessin Marie, der schönen Gemahlin des Thronfolgers Prinzen Ferdinand, gehört dies reizende, in seiner Art einzige Lustkolum, mit welchem sie der König vor kurzem überraschte.

Auch von hier herrliche Blicke in das in schmalen Ausschnitt fern unter uns ruhende Brachowa-etal mit seinen gewaltigen Schneebergen dahinter und mitten hinein in den geheimnißvoll rauschenden, von tiefer Weibe umfangenen Wald, den Carmen Sylva's Klänge mit poetischen Mären und phantastischen Gestalten bevölkert. Sein Flüstern und Wehen hat manch' Leid in ihrer empfindsamen Seele sanft ausgelöst und seine erhabene Sprache ihr edles, fremde Sorgen und Schmerzen innig mitempfindendes Herz oft erleichtert und getröstet, wie sie einem ihrer Vertrauten unter ein Bild geschrieben, welches sie in der Waldeseinsamkeit darstellt:

„Dem Wald gehört mein Lied,  
Mein Malen und mein Dichten,  
Und was von Traumgeschichten  
Mir durch die Seele zieht.“

Man kann von Rumänien nicht Abschied nehmen, ohne, wenn auch nur in flüchtigsten Umrissen, einer Einrichtung zu gedenken, die von außerordentlicher Bedeutung für das Land und seine Bevölkerung geworden ist, ihr rechtlich Theil tragend zu dem Emporkommen des jungen Staates: der Kronomanen. Auf Vorschlag des um Rumänien hochverdienten Jean Brătianu ward 1884 ein Kronbesitz geschaffen, aus zwölf in den verschiedensten Gebieten des Landes liegenden Gütern bestehend, die über 132000 Hektar umfassen. Durch diesen Besitz sollen der Krone die Mittel gewährt werden, eine zweckentsprechende Repräsentation auszubilden und um eine enge Verbindung herzustellen zwischen ihr und dem Lande, zumal der bäuerlichen Bevölkerung desselben, „der König muß der erste Besitzer rumänischen Bodens sein“, meinte Brătianu, mit dem stillen Wunsche, daß diese Kronlütten vorbildlich würden für den gesammten Staat, ein Beispiel gebend zur regen Nachahmung.

Diese Erwartung hat sich erfüllt, dank der steten Sorgfalt des Königs, der seine erspriehliche Aufmerksamkeit nicht nur der rumänischen Landwirtschaft, sondern auch allen mit ihr in nähere wie weitere Verbindung zu bringenden Betrieben widmete. Er fand zudem einen emsigen und verhandlungsbereiten Verfechter wie Ausfühler seiner Pläne in dem Domänenminister Dr. Jean Kalinderu, welcher, mit klarem Blick und vollster Thätigkeit ausgestattet, unermüßlich hingebend und schaffensfroh die Ideen des von ihm treu verehrten Herrschers verwirklichte, diese Aufgabe als sein vollstes und würdigstes Lebenswerk betrachtend. So wurden Musteranstalten geschaffen, in erster Linie in landwirtschaftlicher Beziehung, zur möglichst rationellen Ausnützung des Bodens, dann aber auch in industrieller Hinsicht, indem Fabriken und sonstige Unternehmungen entstanden, um die besonderen Erzeugnisse bestimmter Güter vorteilhaft für die Bevölkerung zu ver-

## Die Sonne.

28 Roman von Anton Freiherr von Perfall.

Marius war unverbesserlich, er hatte nicht mehr die Kraft, sich zu heben, kein Romantischwerden, er wird verfaulern in Langeweile. Das war für Johanna der beste Beweis, daß von einer Rettung zu ihr keine Rede sein konnte; denn das hatte sie wiederholt gelesen, daß die Liebe der stärkste Sporn sei für jeden Mann, alle seine Energie werde. Weiter Egon war jetzt ihr Lehrmeister und oberster Ratgeber. Er weichte sie allmählich ein in die Kunst, eine Heldin zu werden, in die schwierige Wissenschaft des Chit, deren eifrigster Adept er war. Er mußte überall Weisheit, in Toilettestragen, den schwierigsten Anstands- und Etikette-Angelegenheiten, im ganzen Gewirre gesellschaftlicher Lagen, in Sport, Kunst und Theater. Er gab von allem nur die schillernde Oberfläche, aber in der ästhetischen, effektvollsten Beleuchtung. Er nahm selbst allem die tiefe Bedeutung, das ganze Weltgetriebe war ihm ein hunder Scherz, den man so gewandt und „stilvoll“, wie er sich ausdrückte, als möglich mitnehmen müsse, alles Schwindel. Dem weiblichen Geschlechte fiel darin, in seinen Augen, keine andere Rolle zu, als dem frühen Tode der Langeweile, dem es unerbittlich ohne solche Witzgeister verfallen müßte, zu retten. Den völligen Mangel jedes Ideals, welcher dieser Weltanschauung zu Grunde lag, den Vandalismus des Herzens verbergte die jugendliche Frische, diese gewisse, bestechende Gutmütigkeit, die oberflächlichen Menschen so häufig eigen ist.

Daß er es mit stillen Begreifen, soweit sie nicht nach dem willkürlichen Ehrenlober seines Lebensstiles für ihn festhielten, ebensov wenig ernst nahm, war bei dieser Anschauung selbstverständlich. Johanna freute sich im Stillen über dieses Lächerlichmachen und Zerabsetzen alles dessen, was ihr vor Kurzem noch Respekt einflößte. Sie verlor damit die Angst,

der Gesellschaft mit ihren hohen Anforderungen, all der Fülle des Geistes, welche die Großstadt bietet, nicht gerecht werden zu können.

Nach Egon's Bericht war es damit nicht so gefählich, da konnte sie schon mithin. Unter dieser schillernden Oberfläche, die lediglich verlangt wurde, konnte sie dann unbekümmert Johanna bleiben — Herrn Marius zu Liebe. Sie durchschritt mit der Mutter und Egon als Führer im Sturmschritt alle „Sensationen“ der Hauptstadt. Und Egon zeigte mit der Zeit, war ungemein schätzbar in der Wahl. Es handelte sich ja für die Damen nur darum, möglichst rasch den eigentlichen Zeitgeist zu begreifen, in den neuen Schönen gehen zu lernen. Das Alte, Gediegene, Abgedroschene kannte man ja schon, wenn nicht durch eigene Anschauung, so doch aus Büchern, abgesehen davon, daß in der Gesellschaft selten das Gespräch darauf kam; es handelte sich also lediglich um die großen „Tagesnummern“, die modernsten, eben kuffischen erregenden Theaterstücke, die Ateliers der extravaganteren Künstler, deren Tollheiten das kunstfeindliche Publikum immer von neuem anschlachten, bis herab zu den vielbesprochenen Spezialitäten in den vornehmen, auch den Damen zugänglichen Varietés.

Das Kunterband all der Eindrücke wirkte verwirrend und verwirrend zugleich auf Johanna. Sie besand sich nicht wohl dabei. Mit der Kunst, deren Wesen sie durch Herrn Marius kennen gelernt, hatte das alles sicherlich nichts zu thun, das war ihr klar. Sie begriff jetzt schon besser seine Furcht vor der Stadt.

Aber was für ihn recht nützlich, war es nicht für sie. Sie mußte ja nun einmal leben in dieser verrückten Welt, deren von Egon entworfene Schilderung jetzt nach diesen Wanderungen ihr völlig gerecht erschien. — Der Spott darüber stand ihr ja frei; es glaubte ja niemand an ihre Echtheit von allen diesen gläubigen scheinbaren Bewunderern und Verehrern, man huldigt eben der Mode, und niemand sieht sich berufen, das Hohlgekläuter seines Innern über diese

offenkundige Narrheit laut werden zu lassen; am wenigsten kam das ihr zu, einem unerfahrenen jungen Mädchen. Sie war ja schon stolz darauf, daß sie das alles durchschaute mit ihrem natürlichen, noch unverdorbenen Sinne. Gewiß ward wenigen ihrer Alters- und Geschlechtsgenossinnen diese Einsicht zu theil.

Mingelmann konnte gegen diese Orientierungsreisen seiner Tanten keine Einwendung machen; einmal mußte das ja geschehen. Er hatte die Ausgabe dafür bereits in seinen Stat aufgenommen. Im übrigen rechnete er auf Johanna, daß sie von selbst dieses Zeug bald satt haben und in die stille Häuslichkeit zurückkehren würde. Er selbst hatte unterdessen mit Hilfe des Majors Veit, einen Hausgenossen, einen ihm sehr sympathischen Kreis von Gesinnungsgenossen gefunden und fühlte sich allabendlich in den gemüthlichen Räumen des „goldenen Varen“ als Mitglied der größtentheils aus pensionierten Beamten und Offizieren sich rekrutierenden Gesellschaft der „Antiquare“ im höchsten Grade heimlich. Dort hörte er dieselben Klagen, die auch ihn bewegten, über das theure Leben in der Stadt, die übertriebenen Ansprüche, die Opfer, die man seinen Kindern bringen müsse. Es ging ihm also nicht besser und nicht schlechter als unzähligen anderen Leidensgenossen. Das stimmte ihn nachsichtiger. Seine liebsten Stunden aber, welche an wohligen Behagen an die an Rächentische des Adlernichtes und der Veroni heraufrufen, waren die, welche er im Tapeinerischen Comtoirzimmer neben dem Laden verbrachte.

Der kleine bewegliche Kaufherr, in dem er bald einen Mann, treu und ehrlich wie Gold, erkannte, vom echten alten Schläger, war ihm bald unentbehrlich, und auch dieser fand, abgesehen von der Ehre, ein aufrechteres Gefallen an dem Amtmann. Höchst interessante Cigarettenproben wurden gehalten, appetitliche Liqueurflaschen entlockt, über den modernen Schwindel in allen Formen losgezogen, die gute alte Zeit gelobt.